

# Das Mädchen im Frack [Schluss]

Autor(en): **Bergman, Hjalmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639086>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22  
XX. Jahrgang  
1930

Bern,  
31. Mai  
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Kampfesmut.

Von Clara Sorrer.

Und stürzt mich das Schicksal ins Dunkel hinab,  
Dann greif' ich aufs neue zum Pilgerstab  
Und klimme empor und stehe nicht still  
Und rufe zum Lichte: Ich will — ich will!

Ich will ihn erkämpfen, den winkenden Kranz;  
Denn was ich begonnen, das tue ich ganz!  
Und eher wird nicht meine Seele still,  
Eh daß ich gesieget . . . Ich will . . . ich will!

14

## Das Mädchen im Frack.

Roman von Hjalmar Bergman.

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Marie Franzos. — Copyright by W. I. F., Wien.

Bruder Curry sah und seufzte. Er sagte zu sich selbst: „Wenn a gleich b ist, b gleich c, c gleich d, so ist auch a gleich d. Was zu beweisen war. Und im übrigen bitte ich den lieben Gott, meinen Verstand zu bewahren. Papa, Katja, die Dompropstin?“

Er richtete sich auf und zog die Mütze von seinem Kopf, der für den Augenblick keinen klaren Gedanken beherbergte. Aber der Wagen rollte in sachtem Trab auf das Schloß zu, wo Ludwig und Katja die lange Reihe der Verlobungswisiten mit einem Besuch bei Landeshauptmanns eröffneten. Vater Rod und die Dompropstin leisteten ihnen ganz einfach Gesellschaft, um die Annehmlichkeit einer Wagenfahrt zu genießen und nette Menschen zu treffen.

Gut und schön — aber was steckte dahinter?

Kein vernünftiger Mensch kann sich einbilden, daß die Dompropstin Hyltenius nach Paulins siebentem Artikel die Straßen von Wadköping im selben Wagen wie Katja Rod befahren würde, wenn sie nicht von übernatürlichen Kräften dazu gezwungen wäre. Man lasse uns daher sogleich die ganze Wahrheit gestehen: übernatürliche Kräfte waren mit im Spiel!

Wer lenkt die Stadt? Manche sagen: der Bürgermeister. Andere meinen, daß der Schuhfabrikarbeiter Peterson, Kommunist und Gemeinderat, die Macht inne hat. Wiederum andere reden vom Bankdirektor Arnfeld, der Dompropstin Hyltenius und einem halben oder ganzen Duzend Potentaten. Schon möglich, ich will ihre Macht nicht leugnen.

Aber ich möchte an die Seite dieser energisch befehlenden Menschen eine Schar von leisen und verschwiegenen Leuten

stellen, die nicht befehlen und dennoch Gehorsam finden. Deffne das Eisengitter, tritt ein in ihren Versammlungsort und höre sie sprechen. Es ist so wenig, was sie zu sagen haben, und so entscheidend.

Der eine sagt: Hier ruhe ich — du, der du vorüber gehst, gedenke, daß ich gelebt habe. Der andere sagt: Hier ruhe ich, du, der du vorüber gehst, wisse, daß auch du hier ruhen wirst. Der dritte fügt hinzu: Hier ruhe ich und ich habe meine Unruhe und meinen Zorn vergessen.

Die Alten suchen gerne diese Plätze auf, wie um an sich an den Ort zu gewöhnen, der ihr nächster werden soll, und hier lauschen sie still den stillen Stimmen, vergessen für den Augenblick Unruhe und Zorn.

Freitag den 13. begab sich die Dompropstin, geführt von ihrer treuen Dienerin, auf den Kirchhof, um ein Grab zu pflegen und die anderen zu betrachten. Hier traf sie den Rektor, der sagte: „Guten Morgen, meine liebe Frau Dompropstin. Wie steht's, wie geht's?“

Worauf sie erwiderte: „Nun ja, Gott sei Dank, es ist ja ein bißchen besser, seit die Witterung wirklich warm geworden ist.“

Dann setzte sie sich auf eine Steinbank, den Rektor an ihrer Seite; aber die alte treue Dienerin ward ausgesandt, das Grab zu harken und die Blumen zu gießen.

Da saßen sie nun auf der Steinbank zwischen den Gräbern, die beiden Alten, und von allen beiden war nicht mehr viel übrig als der Schädel, der Sitz der Erfahrung und der klugen Gedanken, sowie das Gerippe, das letzte, was wir Menschen von uns lassen.

Die Dompropstin sagte: „Was gibt es sonst neues, Herr Rektor?“

Und er antwortete: „Nichts Besonderes; aber ich nehme an, daß Sie die heutige Zeitung gelesen haben?“

Das gab sie zu und verstummte, und auch der Rektor schwieg.

Aber er dachte: bist du jetzt zufrieden, du böses, altes Weib, nachdem du dem Mädels die Verlobung verdorben und ihren schönsten Sommer häßlich gemacht hast? Bist du jetzt zufrieden?

„Wie bitte?“ rief die Dompropstin. „Was beliebt?“

„Nein, ich habe nichts gesagt“, murmelte der Rektor, „gar nichts.“

Und er dachte: klug bist du wie eine Eule, und scharfsinnig auch, zugestanden. In der Sache gebe ich dir recht, denn auch ich kann es nicht billigen, wenn die Jugend sich über Schick und Brauch und gute Sitten hinwegsetzt. Warum sind wir denn noch hier, wir Alten, wenn nicht um zu bremsen? Lehrer sind wir, warum sollten wir sonst leben? Aber was können wir diese spielende, tanzende Jugend lehren, wenn wir über ihre Kapriolen nicht lachen können? Führer sind wir, warum sollten wir sonst diese Wanderung fortsetzen, die uns so mühselig und schwer wird? Aber wie können wir wohl führen und leiten, wenn wir es nicht vermögen, zu verzeihen?

„Verzeihen?“ murmelte die Dompropstin und rückte an den äußersten Rand der Bank. „Verzeihen?“

„Verzeihen!“ wiederholte der Rektor geistesabwesend. „Das ist die große Kunst und das erstrebenswerte Ziel. Hast du das in deinem Alter noch nicht gelernt, so bist du zu bedauern, aber auch zu tadeln. Bald ruhst du hier mit den anderen unter den Steinen, kannst weder Hand noch Fuß rühren, weder Zunge noch Zahn. Fällt dir dann der Gedanke ein, ein gutes Werk zu tun, so kannst du es nicht. Weißt du, was für ein Gefühl das ist, nicht helfen zu können? Nein. Aber bald wirst du es wissen. Bald regst du weder Hand noch Fuß. Folge meinem Rat und schaffe dir ein weiches Kopfkissen aus guten Erinnerungen. Denn dein Schlaf wird lange sein, meine Teuere. Bald regst du weder Zunge noch Zahn, weder Hand noch Fuß.“

Und der Rektor stand auf, dehnte sich und sagte:

„Ja, meine liebe Frau Dompropstin, die schöne Sommerwärme tut den alten Gliedern wirklich wohl. Der Sommer ist eine herrliche Zeit, wir wollen ihn uns nicht unnötigerweise verbittern. Ich las heute morgen einen Artikel von Freund Paulin. Nun ja, in der Sache gebe ich ihm recht, aber der Ton war meiner Ansicht nach ein wenig scharf. Nein, immer nur sachte voran, denn, meine liebe Frau Dompropstin —“

Er beugte sich herab und flüsterte ihr schelmisch ins Ohr:

„Wenn schon aus keinem anderen Grunde, so, weil es uns Alten gut ansteht, sachte voranzugehen. Es kleidet uns ebenso gut, als es die Jugend kleidet, zu eilen und sich zu übereilen.“

Dann lächelte er, dann nickte er, dann zog er den Hut und ging...

Aber die Dompropstin lächelte weder noch nickte sie, noch ging sie. Etwas Furchtbares hatte sich ereignet. Die schreckliche Gewohnheit des Rektors, laut zu denken, hatte

abermals ein Opfer gefordert. Die Dompropstin konnte weder Hand noch Fuß rühren, weder Zunge noch Zahn. War es ein Schlaganfall, ich weiß es nicht. Ich glaube eher, es war etwas Uebernatürliches. Dem Aeußeren nach konnte man keine Veränderung wahrnehmen. Sie saß regungslos da und starrte vor sich hin. Das war alles. Sie saß da Minuten, sie saß da Ewigkeiten —

Dann kam schließlich die alte, treue Emma vom Grabe des Dompropstes, nahm sie unter den Arm und sagte: „Jetzt gehen wir schön nach Hause, Frau Dompropstin.“

Und sie ging nach Hause, und der Tag verging unter Schweigen. Aber am Morgen des 14. sagte die Dompropstin: „Emma, bestelle einen Wagen!“

Und als sie im Wagen Platz genommen hatte, sagte sie:

„Kutscher, fahren Sie nach Larsbo.“

Als der Wagen an der stattlichen Vortreppe hielt, traten die Larsboer Damen in gesammeltem Trupp heraus und knixten. Denn welches weibliche Wesen, und sei es noch so gelehrt, weigert sich vor der Dompropstin zu knixen? Aber die Alte schien sie gar nicht zu sehen. Sie wartete. Und nun trat zaghaft und ängstlich Katja heraus, insgeheim gestützt, vorgeschoben, vorgepufft von ihren beiden männlichen Beschützern, dem Vater und dem Bräutigam. Die Dompropstin betrachtete die Kleine eine Weile schweigend, genoß es vielleicht ein letztes Mal, ein junges Wesen mit ihren kalten, scharfen, allsehenden Augen einzuschüchtern.

Als dies gelungen war, sagte sie: „Kataj, ich habe in der Zeitung deine Verlobung gelesen. Und da sagte ich heute früh zu Emma: Bestelle einen Wagen, ich will nach Larsbo fahren und ihr Glück wünschen.“

Schweigen.

Darauf knixte Katja so tief, daß der Kleidersaum sich auf den Kies legte. Und Ludwig verbeugte sich, so daß die Stirnmähne den Wagentritt fegte. Denn wenn die Alte auch nie ein gutes Wort oder einen freundlichen Blick für den armen Jungen übrig hatte, so war sie doch die verehrungswürdige, die Kusine seiner Großmutter.

An Vater Koch gewendet sagte die Dompropstin: „Karl-Axel, hättest du Lust, mit in die Stadt zu kommen? Die Kinder können ja auf dem Rücksiß Platz nehmen. Ich nehme an, daß sie etliche Verlobungsvisiten zu machen haben? Und fügte dann mit plötzlicher Schärfe in der Stimme hinzu:

„Oder ist das vielleicht heutzutage auch nicht mehr üblich? Ich bin vielleicht ein bißchen rückständig —“

Worauf Ludwig freimütig erwiderte: „Was Sie sagen, Tante! Wir hatten gerade daran gedacht, heute anzufangen und nicht locker zu lassen und die ganze Bande auf einmal abzumachen. Aber zu allererst, liebe Tante, wären wir zu Ihnen gekommen, versteht sich!“

Endlich wurde der junge Graf mit einem Blick der Kusine seiner Großmutter begnadet und sogar mit einem Lächeln.

Und die Alte sagte: „Das war recht gedacht, mein Junge. Denn wer weiß, wie lange die Dompropstin Syntenius noch Besuche empfängt?“

Dann stiegen die drei in den Wagen und ließen Larsbo und seine auf den Stufen knixenden Damen zurück, um ihren Einzug in die Stadt zu halten. Und was sagte das vielköpfige Wadköping, als es das Mädchen im Frack unter dem Schutze und Geleite der verwitweten Dompropstin zurückkehren sah? Was weiß ich! Vermutlich gab die Gesellschaft eine ihrer befreienden Lieblingsphrasen von sich: „Da schau her!“

Die Woche der Verlobungsvisiten war abgebrochen, jene Tage, wo ein junger Mann der Welt mit Stolz zeigt, wen er Manns genug war zu erobern, und wo ein junges Weib errötend gesteht, daß sie sich bezwingen ließ.

Und über dieser einfachen und unschuldigen Zeremonie strahlte dieselbe Sonne, die bei ähnlichen Anlässen Katjas Mutter, ihrer Großmutter und Urgroßmutter gestrahlt hatte.

— Ende —

## Frühaufstehen im Frühjahr.

Zeitig zu Bett und zeitig heraus —  
Macht Gesundheit, Wohlstand und Weisheit aus.

Wenn der Winter weicht und die Tage länger werden, ist es gar nicht mehr zu entschuldigen, daß man abends beim künstlichen, die Augen angreifenden Lichte bis in die Nacht hinein sitzt und dann morgens beim hellen Sonnenschein im Bett liegen bleibt. Gerade die Morgenluft ist am erquickendsten und erfrischendsten, ein Spaziergang darin am gesundensten.

„Frühes Böggelein — helles Neugelein“

sagen die Finnländer in sinniger Weise. Sebel wieder meint:

Früeh ufftoh isch, be Gledere gesund,  
Es macht e frische, frohe Muet,  
Und d'Suppe schmeckt eim no so guet!

Wer im Studierzimmer, Bureau oder Laden fast den ganzen Tag zubringen muß, sollte die herrliche, würzige Luft jedes Frühlingmorgens dazu benutzen, eine Stunde vor der Arbeitszeit bei frisch-fröhlichem Wandern die Lunge voll Lebensluft zu pumpen. Frühmorgens offenbart sich uns die Natur noch in ihrer ganzen schönen Jungfräulichkeit, und die frisch sprießenden und sprossenden Blätter hauchen uns im Uebermaße den belebenden Sauerstoff zu.

Der Kernspruch „Morgenstund hat Gold im Mund!“ scheint einer hygienischen Ueberlegung entsprungen; denn wer danach lebt, wird an sich selbst erfahren, wie man viel „aufgeweckter“ ist als die Langschläfer, denen es nachher beim ewigen Gähnen „wie Blei in den Gliedern liegt“.

Auch in bezug auf die geistige Arbeit ist Frühaufstehen von großem Vorteil. Es ist klar, daß wir am Nachmittag



R. Koller: Kinder vom Hasliberg.

und Abend geistig nicht so frisch und leistungsfähig sind wie am Morgen, weil die Erlebnisse des ganzen Tages, seine Mühen und Sorgen auf uns lasten. Hufeland sagt: „Wir haben früh viel mehr Weichheit, Biegsamkeit, Kräfte und Säfte, — genug, mehr den Charakter der Jugend; hingegen abends mehr Trockenheit, Sprödigkeit, Erschöpfung, also den Charakter des Alters. Früh ist der menschliche Geist im Zustand seiner größten Reinheit, Energie und Frische; dies ist der Zeitpunkt neuer Geisteserschöpfungen, neuer Begriffe und großer Gedanken. Nie genießt der Mensch das Gefühl seines eigenen Daseins so rein und vollkommen als an einem schönen Frühlingmorgen.“ — Der Sprachforscher Jakob Grimm sagte in seinem 75. Lebensjahre in einer Rede über das Alter: „Für den Greis wird jeder Frühjahrsparade zum Lustwandel. Auf allen Schritten, die solch ein Lustwandel tut, bei jedem Atemzug aus der reinen Luft schöpft er neue Lebenskraft und Erholung.“

Nach dem unzuträglichen Binnenleben im langen Winter ist gerade im Frühjahr der Morgensparade von hohem gesundheitlichem Wert: Es schafft frisches Geblüte und fröhlich Gemüte.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,  
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!  
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all, —  
Mein Herz ist wie'ne Lerche und stimmt ein mit Schall! Dr. G.

## Gerechtigkeit und Lüge.

Allegorie von Reinh. Flachsman n.

Zum lieben Gott sagte einmal ein Engel: „Vater, sieh' einmal auf Deine Wage: die Schale des Guten wiegt so viel schwerer als die des Bösen. Ich glaube kaum, daß die Menschen besser und gerechter geworden sind. Möchtest Du nicht einmal unsere Freundin, die Gerechtigkeit, hinab ins Erdenland senden, damit sie prüfe, ob Deine Wage richtig zeigt.“ — Der liebe Gott lächelte gütig und schickte die Ge-